

KLARSTELLUNG

Das Bohemia-Jahrbuch, Band 11, S. 365—374, hat unter dem Titel „Um die historische Wahrheit in der deutsch-tschechischen Auseinandersetzung“ einige Feststellungen von mir veröffentlicht, die — wie ich glaubte — falsche Behauptungen in dem vorhergegangenen Beitrag von Jörg K. Hoensch „Revision und Expansion“ richtigstellen sollten und die den Zweck hatten, „der historischen Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen, die allein die Voraussetzungen für ein gesundes und vernünftiges deutsch-tschechisches Verhältnis in der Zukunft schaffen kann“.

Über meinen Wunsch wurden meine Ausführungen vor Drucklegung Herrn Hoensch zu einer Gegenäußerung bekanntgegeben. Herr Hoensch hat von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht, hat aber in seiner Replik — abgesehen von deren ungehörigem Ton — auf eine zwischen uns geführte Privatkorrespondenz hingewiesen, welcher Umstand mich zwingt, auf die Sache zurückzukommen. In unserer privaten Auseinandersetzung ging es nämlich nicht um „den zutreffenden Gebrauch von Adjektiven und Adverbien“, wie Herr Hoensch andeutet, sondern um viel wesentlichere Dinge, und wenn Herr Hoensch als Vorbedingung für eine weitere Diskussion „eine von Ideologie, von politischem Wunschdenken, von Heldenverehrung und von persönlichen Animositäten befreite gemeinsame wissenschaftliche-kritische Ausgangsposition“ verlangt, muß ich darauf hinweisen, daß es mir auf Tatsachen und nicht auf Ideologie, politisches Wunschdenken und persönliche Animositäten ankommt. Was die wohl als Vorwurf gemeinte Behauptung von „Heldenverehrung“ betrifft, wüßte ich nicht, wen ich als Helden verehrt haben sollte, außer Herr Hoensch versteht darunter mein Beharren darauf, daß über niemanden, wer immer es auch sei, die Unwahrheit gesprochen werden soll.

Da Hoensch unsere Privatkorrespondenz erwähnt, muß ich anführen, daß sie sich unter anderem auch auf seinen Beitrag zu dem Sammelwerk „Das deutsch-tschechische Verhältnis seit 1918“ bezog. Ich hatte ihn in freundschaftlichster Weise auf einige darin enthaltene Behauptungen aufmerksam gemacht, von deren sachlicher Unrichtigkeit ich ihn zu überzeugen mich bemühte. Außerdem hatte er mir dort den ziemlich schwerwiegenden Vorwurf gemacht, ich hätte in meinem Buch „Tschechen und Deutsche 1918—1938“ Zitate so manipuliert, daß sie sich für meine vermeintlichen Tendenzen auswerten lassen. Ich habe auch darauf so zurückhaltend wie nur möglich reagiert, aber Herrn Hoensch aufgefordert, seine Vorwürfe zu konkretisieren, damit ich mich mit ihnen auseinandersetzen kann. In seiner Antwort ist er aber über diese Aufforderung stillschweigend hinweggegangen. Ich habe ihn darauf mit Schreiben vom 17. Dezember 1969 nochmals ersucht, genau anzugeben, in welchen Fällen ich den Sinn von Zitaten entstellt haben soll, und ihm Gelegenheit gege-

ben, den Vorwurf zurückzunehmen, falls er ihn nicht beweisen kann. Bis Mai 1972 habe ich keine sachliche Antwort darauf erhalten.

In meinem Beitrag in Band 11 habe ich unter anderem nachgewiesen, daß Herr Hoensch sich zur Begründung seiner Behauptungen auf vier diplomatische Dokumente beruft, daß aber kein einziges von ihnen auch nur im entferntesten das sagt, was er durch sie bewiesen haben will. Obwohl er es für „ohne Schwierigkeiten möglich“ erklärte, meine Feststellungen zu widerlegen, hat er nicht einmal den Versuch unternommen. Quod erat demonstrandum.

J. W. Brügel

Prof. Dr. Hoensch wünscht keine Stellungnahme zu dieser Angelegenheit mehr abzugeben. Die Schriftleitung betrachtet die Kontroverse damit als abgeschlossen.

Die Redaktion